



IDYLLE TOTENBERG

Friedhöfe haben zu jeder Jahreszeit ihren eigenen Charakter. Für den Heidenheimer Totenbergfriedhof trifft das in ganz besonderer Weise zu. Durch seine reizvolle Lage, seine Historie und die vielen imposanten Grabstätten ist er immer einen Rundgang wert.

Heidenheim mit seinen knapp 50.000 Einwohnern verfügt über insgesamt sieben Friedhöfe: über jeweils einen in Mergelstetten, in Schnaitheim, in Großkuchen, in Kleinkuchen und in Oggenhausen sowie über deren zwei im engeren Stadtgebiet – den vor gerade 50 Jahren neu angelegten Waldfriedhof am Hahnenschnabel und eben jenen traditionsreichen Totenbergfriedhof, dessen Geschichte sich bis in die Römerzeit zurückverfolgen lässt und der mit seinen Ehrengräbern und Kulturdenkmälern aus den letzten gut 100 Jahren ein geradezu ortshistorisches Kleinod unserer Stadt darstellt.

Auf kulturellem Boden

Es sei schon ein besonderes Gefühl, sich bei seiner täglichen Arbeit quasi auf kulturellem Boden zu bewegen, sagt Harald Wöhrle, der als städtischer Bestattungsordner auch für die Ablauforganisation und gärtnerische Pflege des Totenbergfriedhofs verantwortlich ist. „Der Totenberg hat eben eine ganz spezielle Atmosphäre“, ergänzt er und lässt dabei natürlich die Römer nicht unerwähnt, die schon vor fast 2.000 Jahren ihre Toten am Südhang des Hügels beige-setzt hatten.

Entdeckt wurde das römische Gräberfeld bei Abgrabungen des Hangs im Winter 1873/74, und zwar dort, wo sich heute der städtische Bauhof befindet. Etwas östlich davon bestatteten später auch die Alamanen ihre Toten, auf deren Reihengräber man beim Bau der ersten Häuser der Friedenstraße ab 1894 gestoßen war.

Erst die Ausbreitung des Christentums etwa im 5./6. Jahrhundert veränderte die Beisetzungssitten, denn die Christen begruben ihre Toten rund um eine Kirche, im sogenannten Kirchhof. So entstand dann wohl in dieser Zeit als Vorläuferin der heutigen Totenbergkapelle eine erste einfache Holzkirche, die im 8. Jahrhundert durch einen Steinbau ersetzt wurde.

Ein Stück Stadtgeschichte

Die Totenbergkapelle ist somit trotz aller im Laufe der Jahrhunderte erfolgten Erneuerungen und Renovierungen in ihren Grundfesten das einzige Bauwerk, das Zeugnis gibt von dem westlich der Brenz gelegenen und erstmals um 750 genannten Dorf „Haydenhaym“, dem es als St. Peter geweihte Pfarrkirche mit umgebender Begräbnisstätte diente.

Mittelalterliche Grabplatten oder Kreuze sind auf dem Totenberg allerdings nicht mehr zu finden. Die ältesten gut erhaltenen

Denkmäler stammen aus dem 16. Jahrhundert und haben ihren Platz in der Totenbergkapelle gefunden.

Der Text einer dieser gusseisernen Gedenktafeln zeugt so noch heute von der offensichtlichen Verehrung, die dem damaligen „Pfarher zu Haidenheim“ zuteil geworden ist: „Uff Karfreitag den ersten Aprilis anno Domini 1525 starb der ehrwürdig und wolgelert Her Thomas Frech seliger Gedechnus gewesner Pfarher zu Haidenheim so in die Fenfundzweintzig Jar alhie der Kirchen mit dem Evangelio vorgestanden, dem Gott der almechtig ein freliche Ufferstehung mitsampt allen Abgestorbnen welle verleihen und uns ein seligs Absterben. Amen.“ Viel schöner könnte man das auch heute nicht sagen. Wie überhaupt die in Stein gehauene Verabschiedung der Verstorbenen in früheren Jahrhunderten eine Herzlichkeit und Verbundenheit andeutet, die mit der in unserer Zeit üblichen schlichten Angabe von Namen, Geburts- und Sterbejahr nur sehr schwer ausgedrückt werden kann.

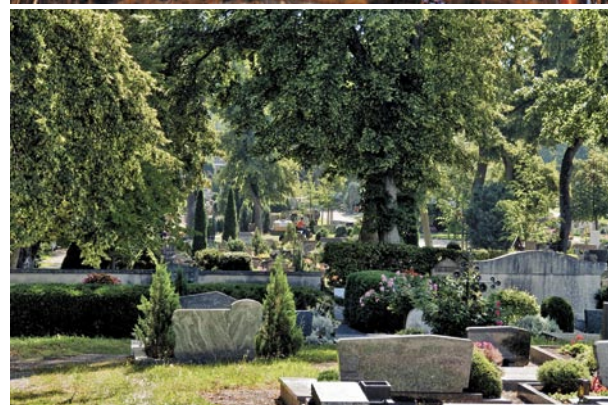
Ehrengräber und Kulturdenkmäler

Neben diesen im Innenraum der Kapelle erhaltenen Gedenktafeln und Gedenksteinen zeugen an der Nordseite des Kirchturms sechs gusseiserne Grabkreuze von der hiesigen Friedhofskultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Am eindrucksvollsten sind jedoch die Ehrengräber Heidenheimer Ehrenbürger und hier verstorbener ehemaliger Oberbürgermeister sowie die vom Landesdenkmalamt als Kulturdenkmäler eingestuften Grabstätten alteingesessener Familien. Sie befinden sich, mit Ausnahme des Grabes von Oberbürgermeister Dr. Karl Rau, alle in den Teilen 1 und 2 des Friedhofs, also jenen Bereichen in der Nähe der Kapelle, die zwischen 1834 und 1876 als erste Erweiterungen des ursprünglichen Kirchhofes realisiert wurden.

Dort von der Stadt gepflegte Ehrengräber sind die von Eugen Jaekle, Kurt Bittel, Eugen Gaus, Robert Meebold, Hugo Rupf sowie von Friedrich Voith. Und auch bei den wegen ihrer Bedeutung und Gestaltung zu Denkmälern gewordenen und zumeist üppig ausgestatteten großen Grabanlagen trifft man auf in Heidenheim wohlvertraute Namen wie die der Familien Hartmann, Voelter, Meebold, Voith oder Neff.

Gerade der in diesem Teil des Totenbergs lebendige Kontrast zwischen von immergrünen Hecken umsäumtem Granit oder Mar-



Egal ob Winter, Frühjahr oder Sommer – jede Jahreszeit hat auf dem Totenberg ihre speziellen Reize. Das weiß auch Harald Wöhrle, der mit seinen Mitarbeitern für die Pflege des Friedhofes verantwortlich ist.



1



3



4



5



2



6



7



10



9



8



11



12



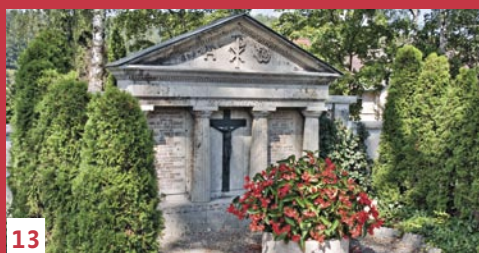
Ehrengräber und Kulturdenkmäler

- 1 Familie Voith
- 2 Hugo Rupp
- 3 Robert Meebold
- 4 Kurt Bittel
- 5 Familie Hartmann
- 6 Christian Meebold
- 7 Eugen Gunzenhauser
- 8 Eugen Jaekle
- 9 Eugen Gaus

- 10 Friedrich Voith
- 11 Heinrich Voelter
- 12 Familie Traber/Renz
- 13 Familie Neff
- 14 Karl Rau
- 15 Kriegsgräber

Einrichtungen

- I Totenbergkapelle
- II Leichenhalle
- III Kolumbarium



13



14



15

mor und den oft naturbelassenen Flächen zwischen den Grabstätten schafft hier eine ganz besondere Atmosphäre.

Park statt Gräberfeld

Das Wachstum der Stadt in den vergangenen zwei Jahrhunderten machte immer wieder eine Erweiterung des Totenbergfriedhofs notwendig. Und Platz gab es nach Osten hin genügend, wo seinerzeit nur Wiesen und Felder waren. Aber auch der Richtplatz zur Räderung und Enthauptung lag dort, wie der frühere Stadtkämmerer Gerhard Schweier es in seinen „Veröffentlichungen des Stadtarchivs Heidenheim“ festgehalten hat. Und er zitiert dazu aus der Stadtrechnung 1710/11: „Den 13. September 1710 wurde das Urteil an diesem N. wegen Gotteslästerung durch hiesigen Scharfrichters Sohn Georg Wiedemann, auf dem gewöhnlichen Richtplatz, dem hinteren Totenberg, und zwar ganz glücklich exequiert und der Kopf auf den Pfahl gesteckt.“

Im Jahr 1907 wurde etwa dort die heutige Ostgrenze des Friedhofs erreicht, wobei dem damals neuen Teil durch eine Allee mit Ahorn, Kastanien und Linden sowie einer symmetrischen Gestaltung von Wegen und Freiflächen bereits ein parkähnlicher Charakter gegeben werden sollte. Die letzte räumliche Ausdehnung erfolgte dann Mitte des vergangenen Jahrhunderts durch die Erschließung von zwei schmalen Streifen im Norden und im Süden der Anlage.

Mit der Eröffnung des Waldfriedhofs 1957 ging die jährliche Zahl der Bestattungen von vormals knapp 300 in den folgenden Jahrzehnten auf etwa die Hälfte zurück, wobei heute die Urnenbeisetzungen bereits überwiegen. Von insgesamt 131 Beisetzungen im



vergangenen Jahr waren beispielsweise nur noch 63 traditionelle Erdbestattungen.

Beide Entwicklungen fördern den seit langem gehegten Plan, den Heidenheimer Totenbergfriedhof im Laufe der nächsten Jahre durch großzügige Umbaumaßnahmen

zu einer wirklichen Parklandschaft zu machen – mit breiten Wegen, neuer Baumpflanzung und großen Freiflächen.

Ein Besuch dürfte dann sicher noch ein ganzes Stück beschaulicher und stimmungsvoller werden, als er es heute schon ist. *kr*

Dr Sapper Schorsch – ein Heidenheimer Original

Im 1988 erschienenen Buch von Gerhard Schweier über den Totenbergfriedhof findet sich auch ein kurzes Kapitel über den legendären Heidenheimer Totengräber Georg Sapper, den Sapper Schorsch, der von 1910 bis 1935 auf dem Totenberg seinen Dienst tat. Er soll einer gewesen sein, der „als unverzichtbarer Teil der Obrigkeit im Städtle“ sein mitfühlendes Herz meistens in einer sehr rauen Schale verbarg und dabei recht derb sein konnte. Der frühere Voith-Werkmeister Eugen Honold, selbst ein

echter Heidenheimer, widmete dem Sapper-Schorsch 1956 ein Gedicht in original Heidenheimer Mundart, das eine wirkliche Begebenheit mit Krankenhaus-Chefarzt Dr. Otto Kocher schildert und vom Süddeutschen Rundfunk am 18. Januar 1987 ausgestrahlt wurde.

*Au Totagräber werdat krank,
hano, des send au Leut,
und weil ehn s'Reiße gar so plaugt,
gat er zum Dokter heut.*

*Dr Dokter macht am selber auf,
er wenscht am: „Guata Tag!“*

*„Ach je, jetzt kenn ich Sie erst recht –
der Herr Versenkungsrat!“*

*Dr Totagräber guckat bloß,
denn saga ka er nex,
den Titel hat er no nia gehört,
zerstmol grad eba jetzt.*

*Doch mittlerweile biatet ehm
der Arzt an Sitzplatz a,
er guckt ganz bissig noch am nom,
nau hockt er langsam na.*

*Mei Liaberle, denkt er voll Groll,
dean Titel zahl dr hoi,
dau brauch i gwiß koin Rechtsawalt,
des mach i ganz aloi.*

*Wia er dia Ratschläg hört ghet hat
von dem studierte Ma,
do langt er niber nach seim Huat,
schickt sich zom Ganga a.*

*Dr Dokter gibt am no an Batsch,
sait nomaul ganz akurat:
„Das wird bald wieder gut bei Ihnen,
auf Wiedersehen, Herr Versenkungs-
rat!“*

*Jetzt wurd's am zuviel, ka's nemme
heba, / er sait zu ehm galant:
„Mein besta Dank für die Behand-
lung, / Auf Wiedersehen, Herr Liefere-
rant!“*